

DIE GEFÄHRTEN

OTTO STOESSL

DER HIRT ALS GOTT

EINE DRAMATISCHE SAGE IN DREI AUFZÜGEN

GENOSSENSCHAFTSVERLAG
WIEN * 1920 * LEIPZIG

DRITTES JAHR 1920 FÜNFTES HEFT

DIE GEFÄHRTEN

DAS ABONNEMENT FÜR JE 10 BOGEN BETRÄGT K 75·—, M 25·—. SUBSKRIPTIONEN AUF EINZELNE HEFTE WERDEN ENTGEGENGENOMMEN. PROSPEKTE KOSTENLOS.

DEN JAHRGANG 1920 LEITET ALBERT EHRENSTEIN

PREIS DIESES HEFTES K 30·—, M 10·—

REDAKTION: WIEN, VII., DÖBLERGASSE 2.

FÜR ÖSTERREICH:
DURCH DIE AUSLIEFERUNG DES VERLAGS WALDHEIM-EBERLE A.-G., WIEN VII., SEIDENGASSE 3—11

FÜR DEUTSCHLAND UND DIE ČECHOSLOVAKEI:
DURCH DIE BUCHHANDLUNG OTTO KLEMM, LEIPZIG, SALOMONSTR. 16,
UND DURCH ALLE GUTEN BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN.

INHALT DER IN DIESEM JAHRE BEREITS ERSCHIENENEN HEFTE

GENOSSENSCHAFTSVERLAG
WIEN * 1920 * LEIPZIG

OTTO STOESSL
DER HIRT ALS GOTT
EINE DRAMATISCHE SAGE IN DREI AUFZÜGEN

PERSONEN

Der König
Maja, seine Tochter
Der Hirt
Der Gott
Ein Riese als Wächter
Majas Amme

Die Handlung spielt in einem Tempelschlosse inmitten eines Urwaldes.

ERSTER AUFZUG

ERSTE SZENE

Vor dem Schlosse, das jedoch nicht sichtbar ist. Der Riese-Wächter auf einer Bank vor einem ehernen Pylonentor, in der Mitte der Szene ein ähnliches Tor, das einen finsteren Gang in die Tiefe sehen läßt.

AMME (tritt aus dem Tor heraus mit Speise): Du! Da! Nimm.

RIESE: Da! Du! Gib. Bist du endlich da, ziehst mich Uhr wieder auf, daß ich weiter gehe, immer auf diesem Fleck. Gib! Mich hungert.

AMME: Da nimm. Sättige dich. Es ist dir vergönnt.

RIESE (ißt): Glaubs gern. Vergönnt ihr mir, daß ich warte, so müßt ihr mir wohl gönnen, daß ich esse, damit ich warten kann. Hast du schon von einem Schicksal gehört, das so verflucht einfältig wäre, wie meines, darauf zu warten, daß nichts geschieht.

AMME: Das Zarteste muß durch das Stärkste behütet werden.

RIESE: Warum soll nicht einmal der Vogel lieber den Elefanten bewachen?

AMME: Iß und frage nicht. Fürs Reden wirst du nicht gefüttert.

RIESE: Nährst du meinen Schlund, nährst du auch mein Mundwerk. Darf ich für euch dastehen, so darf ich wider euch reden. Das ist die Verabredung auf der Welt: Wer dienen muß, darf wenigstens murren. Das bitt' ich mir aus! Ich bin ja kein Stein! O ihr Götter, warum habt ihr mich so schwer gemacht. *(Er zeigt der Amme die Faust, als hielte er einen Vogel)* Ein Vogel macht Tirili Tütüt und ist auf und davon. Das ist die Gerechtigkeit der Welt. Damit es das Leichte leicht hat, muß es das Schwere schwer haben. O ich muß schreien! *(Schreit)* Hoho! Halloho!

AMME: Sei ruhig. O daß du nie rufen müßtest!

RIESE: Das wär' dir recht, daß ich noch stumm wäre! Was braucht ihr einen Wächter gegen das Schicksal?

AMME: Man braucht dich nur gegen den Feind, dem du gewachsen bist, der hier eindringen könnte. Die Welt ist ein hoher Bau. Wir sind Steine ganz unten und über uns stehen viel andere Steine, bis himmelhoch hinauf, damit ganz hoch oben die göttlichen Gedanken hausen und singen und strahlen können.

RIESE: Was hab' ich davon?

AMME: Spürst du das Licht nicht, das von oben her kommt. Siehst du nicht täglich das Wunder unserer Prinzessin Maja, die hoch oben über uns armen Steinen haust und singt und strahlt.

RIESE (lacht): Tirili Tüt-Tüt! Goldener Vogel.

AMME: Hast du die kleine Maja nicht zum erstenmal gesehen, klein und leicht, wie ein Rosenblatt, kleiner als dein kleiner Finger,

[illegible] sie hieher gebracht wurde, die ihrer Mutter bei der Geburt das [illegible] gekostet hat, selber so flüchtig wie ein Hauch. Mußte man sie nicht lieben und retten, dies Blütchen Leben, dies Seelchen Welt!

RIESE: Sie sang, wenn sie schrie, und zauste meinen Bart.

AMME: Da fragst du noch, warum du wachst? Und hab ich sie nicht an dieser Brust genährt und aufgezogen und als wir beide noch viel jünger waren, dir täglich auf diesen meinen Armen gebracht und gezeigt, daß du sie anschauest. Und hast du sie nicht wachsen gesehen?

RIESE: Ich hab' sie spazieren geführt über meine Brust, bis sie auf meinen Schultern stehen konnte.

AMME: Jetzt wandelt sie hoch über uns.

RIESE: Nu ja. Nu ja. Aber jetzt lacht sie nicht mehr, denn dazu gehört Gesellschaft. Wozu ist Schönheit nütze, die niemand scheint und wird nur darum bewacht, daß beileibe keiner kommt, dem sie dient. Das soll ich verstehn?

AMME: Bist du ein Riese, damit du was verstehst?

RIESE: Aber man will doch wissen, warum.

AMME: Damit sie mittags hier hervortritt und näher als die Sonne dich ansieht und du dich an ihrem Anblick wärmen darfst, wie sie die Tauben füttert, die von weither in Schwärmen kommen und um sie flattern. Uns gehört sie, uns armseligen Dienern. Ihre Schönheit ist unser Licht.

RIESE: Aber der Schönheit ist gesagt, daß sie allen scheinen soll. Nicht, daß sie vor allen versteckt ist.

AMME: O nein, Schönheit stirbt, wenn die Gemeinheit der Welt sie erreicht,

RIESE: Wenn die Welt nicht über die Schönheit kommt, dann kommt die Schönheit erst recht nicht über die Welt.

AMME: Eine Weissagung ist so gesagt gewesen, das wissen wir, dieses einzige Kind des hohen Königs würde einmal an seinem Leben bedroht sein und das Reich und der König mit dem ihrigen, wenn ein Mensch sich mit ihr vermählte. Dieser Mensch aber würde zu Tage kommen wie ein Gott und nur der Gott könnte sie retten, der zu Tage kommen würde wie ein Mensch.

RIESE: Und das soll wahr sein?

AMME: Alles ist wahr, was mich um sie fürchten macht.

RIESE: Aber was soll es nützen, sie in diese Ringsherumeinsamkeit zu sperren?

AMME: Daß der Mensch sie nicht findet, der zu Tage kommt wie ein Gott. Weißt du nicht, daß der Nachbar unsres Königs, der König von Para wie ein Gott zu Tage kommt und mit Schwert und Feuer die Heere vor sich hertreibt und Maja fordert. Er wirbt um Maja. Und das ist das Schicksal, das ihr geweissagt war. Jetzt soll es sich erfüllen und fast steht es schon so schlimm um uns, daß uns nur der Gott retten kann, der zu Tage kommen wird, wie ein Mensch. Darum ist diese Einsamkeit um Maja gelegt. Tagweite Urwälder, die Insel in einem reißenden Strom, rings von zwei hohen Mauerringen

ummauert. Nur der König weiß den Weg hieher. Und nur er und wir wissen das Geheimnis des äußeren Tores, das von zwei Löwen bewacht wird.

RIESE: Vor ihm legen sie sich knurrend nieder.

AMME: Und das Geheimnis dieses inneren Tores, das zu Majas Schloß führt und zum Tempel des Gottes, der, wer weiß wie bald, als Mensch zu Tage kommen soll, sie zu schützen, denn darum dient sie ihm seit ihrer frühesten Kindheit. Und ihm bewachst du dieses innere Tor.

RIESE: Da bin ich.

AMME: So stehe denn und wache und warte.

RIESE: Aber wenn der König von Para um unsere Maja wirbt, so ist das doch eigentlich ganz vernünftig, ich würbe auch um sie, wenn ich er wäre. Das ist ja ein ganz begreiflicher König.

AMME: Doch sagt die Weissagung, kein sterblicher Mensch dürfe sich mit Maja vermählen. Ist der König von Para ein sterblicher Mensch oder nicht?

RIESE: Das muß er wissen. Was weiß ich, ob er sterblich ist. Vielleicht ist er unsterblich. Jeder glaubt es, so lang er lebt. Wir leben doch von dieser Einbildung.

AMME: Aber seine Macht ist so groß, daß er zu Tage kommt wie ein Gott. Seit Menschengedenken sind seine Väter und Vorväter die Erbfeinde unseres Königs und seiner Väter gewesen. Darum hassen sich diese beiden, wie das Fleisch das Messer haßt.

RIESE: Und jetzt wirbt das Messer um das Fleisch. Aber wenn es wirbt, will es sich vertragen. Heischt ein König die Tochter des anderen, so ist doch alles gut und schön zwischen den beiden und Friede denk ich.

AMME: Ein schöner Friede, wo der eine das Reich des anderen einsteckt.

RIESE: Was geht mich das an, bin ich weniger ich, wenn der König von Para unser Reich einsteckt.

AMME: Und Maja? Bist du noch du, wenn Maja nicht mehr wäre? Nur der Gott kann sie retten, der als Mensch zu Tage kommt. Ihm gehört sie. Ihm schützen wir sie, daß er sie schütze. Und die Stunde ist nahe, daß dies geschehen muß, denn die Streitwagen des Königs von Para fahren über das Land und seine Tausende ziehen gegen unsere Tausende, so daß der Atem ihrer Schlachten fast schon unser Gesicht versengt. Das Geheimnis dieser Insel ist vielleicht die letzte Zuflucht unseres Königs und Majas und unsere. Dringt dieser furchtbare Mensch, der König von Para hieher in dieses letzte Eiland unserer Freiheit, dieser Gewaltige, der als Gott zu Tage kommt, dann ists um uns alle geschehen. Darum betet Maja zu ihrem Gott, darum mußt du ihr Gebet bewachen.

RIESE: Gut, ich wache. Es ist zwar kein Vergnügen, aber Maja mag hoch über uns beten und singen und strahlen. Friede sei mit ihr.

AMME: Warte denn, bis dein Bruder dich ablöst. Ich gehe jetzt, lebe wohl.

RIESE: Du gehst. Und ich bleibe. Ihr kommt, ich bleibe. Das ist alles. Die Welt geschieht und ich stehe da und warte, daß nichts geschieht. Ich bin da, daß nichts da ist.

AMME: Torheit, die das Tor hütet, wache! *(Ab)*

RIESE: Du Angst, die meine Torheit nährt. *(Geht auf und ab)* Wenn die Angst nicht wäre, hätte die Kraft nichts zu fressen und nichts zu bewachen. So bezahlen Furcht und Liebe meinen Mut. Aber ich bin doch selber wer, wer bewacht meine Angst, wer behütet den Hüter?

So drehen sich alle Fragen umeinander herum. Wenn man zu fragen anfängt, wird einem die Antwort nicht lieb. Wachen und warten! Wenn nur das Wachen und Wünschen nicht wär'! Wie einfach stellt sich das Gebieten das Gehorchen vor! Warten und wachen! Aber es kommt doch gar nichts!

ZWEITE SZENE

HIRT (mit einem Stab und einer Flöte): Guten Morgen, Herr Riese. Seid Ihr aber groß!

RIESE (überrascht): Wie, wo, wer, was? Was ist das? Bist du ein Vogel? Hergeflogen? Über die Mauern? Über die Löwen? Über den Strom? Über die Wildnis? Wie siehst du aus? Sehen Menschen so aus?

HIRT: Ich bin ich. Daß dus weißt. Und da bin ich, wie du siehst. Schau nicht so dumm! Hast du noch keinen Menschen gesehen? Bin ich ein Wunder?

RIESE: Das bist du. Denn kein Mensch kann hieher finden. Das ist so gewiß und wahr, wie ich jeden Menschen zermalmen würde, in dieser Faust, der hieher käme.

HIRT: Zeig her, deine Faust. Laß sehen, obs wahr ist.

RIESE: Da schau. Die Hand.

HIRT: Ja, ja. Groß genug ist sie. Wenn sie wen erwischt, zerdrückt sie ihn schon. Das glaub' ich. Aber sie erwischt ihn nicht. Mich kriegst du nicht.

RIESE: Wer bist du? Was willst du? Wie kommst du her? Wo kein Mensch herkommen kann und darf. Du bist kein Mensch, sag' ich. Denn wärst du ein Mensch, so wärst dus nicht einen Augenblick länger, als bis dich diese Faust langt.

HIRT: Nein, nein, lieber Herr Riese. Ich bin kein Mensch. Sei ganz ruhig. Du hast recht. Ich will dir nicht widersprechen. Mit so großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen. Bemühe deine Hand nicht. Du hast sie über was Besseres zu halten. Denk daran. Weh über dich, wenn du Maja nicht besser bewachtest! Dazu bist du bestellt. Ich gehe dich gar nichts an. Ich bin nicht von deiner Welt. Ich komme von ganz wo anders. Das weißt du ja, über die weite Wildnis, den Weg kennt kein Mensch.

RIESE: Und über den reißenden Strom.

HIRT: Ganz recht, über den Strom.

RIESE: Und zum äußeren Tor. Kein Mensch findet es.
HIRT: Wo die zwei Löwen wachen.
RIESE: Ja, die zwei Löwen, Kind! Die zwei Löwen, die jeden Fremden zerreißen.
HIRT: Jeden Fremden. Freilich! Mich nicht. Ich bin kein Fremder.
RIESE: Wer bist du denn?
HIRT: Gut Freund, mehr sag ich nicht. Und ich bin überall zu Hause. Nirgends bin ich ein Fremder. Ich kenne mich überall gut aus und weiß, wo jeder Wunsch wohnt. Du bist ein braver Kerl, das weiß ich und wir werden uns schon vertragen, wenn du vernünftig mit dir reden läßt.
RIESE: Was willst du? Du hast keine Waffen. Einen Hirtenstock, eine Flöte. Damit bist du durch die Wildnis geflogen, über den Strom, über die Löwen, zu mir?
HIRT: Auch über dich, Riese. Bis zu Maja. Denn sie muß hieher kommen. Wenn es Mittag wird und diese ganze schlafende Einsamkeit doppelt schläft und nur Majas Augen wachen und beten.
RIESE: Maja. Sagst du? Weißt? Maja?
HIRT: Freilich weiß ich Maja. Will Maja. Die Schwärme der Tauben flattern draußen schon nach Majas Futter.
RIESE: Die Tauben? Du weißt die Tauben auch?
HIRT: Ich hab' es dir doch schon gesagt, ich weiß alles. Nun? Was starrst und staunst du? Da bin ich, wie ich bin.
RIESE: Wer bist du, der alles weiß? So klein und wie ein Kind, fast wie Maja? Und bist Herr über alle Gefahren und Geheimnisse, die kein Mensch überwindet, ohne daß er kläglich stürbe.
HIRT: Gewiß, du würdest jeden Menschen erschlagen, aber mich erschlägst du sicherlich nicht. Wetten wir.
RIESE: So sprich, daß ich dich erkenne. Kennst du mich?
HIRT: O freilich kenn' ich dich, besser als du selbst. Eine allerkleinste Blume ist ein Geheimnis, aber ein Riese wie du ist offenbar.
RIESE: Wen bewach' ich?
HIRT: Dich selbst bewachst du besser als Maja.
RIESE: Ja? Ich? Mich selbst?
HIRT: Deinen Wunsch bewachst du. Fremdes Schicksal mußt du hüten. Und möchtest selber ein Leben haben. Gelt?
RIESE: Das weißt du?
HIRT: Wie sollt' ich das nicht verstehen, was sich so von selbst versteht. Du möchtest einmal schlafen, wenn du wachen mußt, möchtest einmal die Welt zu dir einlassen, daß du deine ganze Kraft gegen die ganze Welt stemmen könntest. Dazu bist du ja so stark geboren.
RIESE: Ja. Aber ich muß.
HIRT: Freilich mußt du. Die Menschen bewachen einander und bewachen ihren eigenen Wunsch, denn dürfte jeder Wunsch an dem Bau der Welt rütteln, so begrübe ihr Sturz alle Wünsche und alle Lebendigen. Darum hütet jede Pflicht den Bau der Welt. Und die Wünsche recken sich nur im Traum nach Freiheit und ganz still.

Niemand darf es hören. Das bist du, lieber Riese. Aber sei getrost. Nur weil Wirklichkeit träumen darf, kann sie sich ertragen.

RIESE: Wer bist du, der das alles weiß?

HIRT: Ich darf wünschen und tun, was ich wünsche, weil mir die Welt gehört. Ich brauche sie nicht erst zu besiegen. Ich habe sie. Die ganze Welt ist in mir. Ich vertrage mich mit mir, die Welt ist mir gut. Ich bin mit mir einverstanden.

RIESE (sinkt nieder): So bist du der Gott dieser Insel. Majas Gott und Herr und Schützer und meiner, der mich erkennt. Sag! Bist du der?

HIRT: Wenn du mich so glaubst, bin ich so. Jeder Höhere ist jedem Niederen Gott und du bist gut genug, mich zu erkennen. Das freut mich. So laß uns Freundschaft schließen. Ich habe meinen Hund daheim gelassen. Sei du mein Hund. Treu und gehorsam. Ich will deinen wirbeligen Riesenschädel krauen. *(Setzt sich auf die Bank)* Nun, setz' dich da zu meinen Füßen nieder.

RIESE: Sprich. Hoher. Wissender. Noch niemand hat so mit mir gesprochen. Menschen reden nicht so mit Menschen.

HIRT: Nein, die Menschen reden nicht menschlich miteinander. Das weiß ich. Sie haben auch nicht die Sprache dazu. Die Vögel sprechen besser zu uns, oder eine Quelle im Wald oder ein Baum.

Maja spricht so zu uns, wenn sie kommt und die Tauben füttert und nur einen Blick für dich hat im Vorübergehen. Sie erkennt dich auch. Oder du glaubst es wenigstens, wenn dich ihr Blick streift. Sie aber denkt was anderes. Was denkt Maja? Und wer redet zu ihr?

RIESE: Du weißt auch von Maja?

HIRT: Gewiß. Nur von ihr weiß ich. Und Majas wegen weiß ich von dir und von dieser Insel, von den Löwen und dem Strom und von allem und von mir selbst. Nur Majas wegen weiß ich von mir.

RIESE: Alles weißt du? Maja ist unser Wunder. Wir hüten sie alle. Aber sprich mir von mir. Noch niemand hat mir von mir gesprochen.

HIRT: Geduld. Wächter! Geduld! Es kommt ein Tag, da wirst du vom Wachen und Warten erlöst sein und wirst hinauskommen in die Welt, da wirst du schreien und gehen dürfen, kämpfen oder ruhen, schlafen, wann du willst, wachen, ohne zu hüten. Alles nach deinem Wunsch.

RIESE: Ich bin zu alt.

HIRT: O du bist nicht zu alt. Wenn man frei ist, ist man immer jung genug.

RIESE: Aber es ist schon recht spät. Ich muß ja sterben. Oder nicht? Kannst du mich unsterblich machen, du Gott?

HIRT: Wünsche das nicht. Jeder Mensch ist immer der gleiche, ein ganzes Leben lang. Keiner ertrüge das, wenn er unsterblich wäre. Darum ist auch der Tod eine köstliche Gabe, erlöst uns von uns und macht uns frei, wenn wir so lange unser Selbst genährt, erhalten und bewacht und nichts getan haben, als was du tust, wie alle: den Bau der Welt behüten vor dem Wunsch der Welt. Einmal wirst du

vergangen sein und ruhen, tief unter dem lebendigen Wunschhaus der Welt und wirst schlafen dürfen, wie jetzt.

RIESE (murmelt): Ja. Sprich. Kleiner! Hoher! Deine Worte sind gut wie Milch.

HIRT: So trinke Worte und schlafe. Schlafe ruhig, du riesiger Wächter.

RIESE (schläft und streckt sich wohlig hin)

HIRT: Er schläft. Wie die Löwen draußen, liegt er sanft und gehorsam zu meinen Füßen. Wer Macht über Menschen hat, ist ihnen göttlich. So will ich göttlich sein, denn ich habe Macht über sie. Aber wo ist Maja? Hab' ich über Göttliches Macht? Über Maja? Bin ich Herr über das, was mich beherrscht? O jetzt fange ich erst an, vor dem Wunderbaren zu erschauern, das sich mir so willig und leicht eröffnet hat. Seit Jahr und Tag hat die Sage von der schönen Prinzessin Maja über uns Bauern und Hirten draußen geklungen. An unseren Feuern bei den Herden und am Abend in unseren Hütten. Und seit Jahr und Tag stand meine Sehnsucht und Liebe nach diesem holden Sterne der Sage. Aber ich hätte alt werden und sterben können, ohne daran zu denken, Maja zu sehen und Maja zu gewinnen. Ich weiß, daß unsere niederen Hände das Hohe nicht greifen müssen, das unser Sinn ahnen und lieben und so besitzen darf. Aber als da draußen der Krieg wie Löwen einbrach und alles Land und alle Menschen zerriß, da litt mich die ferne Sage nicht mehr in der Ferne. Es war mir, als ob dieser Stern mich riefe, der im Gewölke zitterte. Ich wollte Maja hüten und retten. Für mich? Für mich und für alle Menschen. Denn was wäre die Welt ohne Sage. Und dies Unbegreifliche hat mich alle Geheimnisse und Hindernisse überwinden lassen. Und nun stehe ich da, arm und voll Angst. Wie soll ich Maja schützen. Wie kann ich ihr helfen.

Ich will mich verstecken, denn ich ertrüge ihren Anblick nicht, wenn ich mich nicht langsam an ihn gewöhnte. Und der meinige würde sie erschrecken. Hier führt der lange, dunkle Gang wohl ins Heiligtum des Gottes, zu dem sie beten kommt. Ich will mich im Dunkel verstecken, bis es Zeit ist. *(Er tritt in den Schatten zurück)*

DRITTE SZENE

MAJA mit Blumen und einem Korbe

So trag' ich täglich Blumen meinem Herrn,
Dem Gotte, dem ich diene, liebend zu,
Den Tauben aber Futter hier im Korb.
Und glaube, töricht wie wir alle sind,
Mich liebte dieser hohe Gott ein wenig,
Der Blumen halber, die mein Sinn ihm reicht,
Die Tauben liebten mich der Körner halber.
Was gilt dem Hohen alle Liebe rings,
Die sich mit Bitten täglich ihm emporstreckt,
Wir brauchen ihn, wie meine Tauben mich,

Doch braucht er uns, der uns so schwach gemacht,
Daß wir ihn brauchen? O wir deuten töricht
Die wunderbaren Zeichen rings um uns
Und meinen, unsre Sprache sprächen sie.
Doch stumm ist alles außer uns
Und waltet einsam und versteht sich selbst,
Indes wir uns besorgt an alles schmiegen,
Bei Quell und Stein, bei Sonn und Tier und Mensch
Vertraute suchen, fremd der Welt und fremd
Uns selbst. So dienen wir dem Unbekannten.
Und wissen nichts um unser hartes Müssen,
Als daß es ist und beten um Verändrung
Und suchen viel und finden nichts, als uns,
Und kommen ärmer stets von jedem Bitten
Und dürftiger zurück in unsre Demut,
Denn unsrer Fragen Antwort sind wir selbst.
So trag' ich heut wie täglich Blumen her,
Dem Gotte zu mit meinen armen Bitten.
Ich bin ihm selbst bestimmt wie diese Blumen
Und will kein andres Schicksal, als ihm dienen.
Mein Vater ist bedroht an Leib und Land
Vom Feueratem fremder Gier und Feindschaft
Des Nachbars, der mich heiß umwirbt und mich
Als einz'ges Pfand der Rettung und des Friedens
Verlangt, die dir geweiht ist und verlobt.
Selbst wenn ichs wollte, was mir widerstrebt,
Darf ich dem fremden König mich nicht opfern,
Der rauben will, was sich nicht selber bietet,
Durch Tod und Untergang unschuldger Tausende,
Versagte Lieb erpressen will mit toller Werbung.
Ich bin nicht mein, des lieben Vaters bin ich,
Sein einz'ges Kind, drum seines Herzens Herz.
Der wieder ist das Herz des weiten Reiches,
Sein Blut treibt es und macht das Ganze leben,
Daß Völker hier die treue Heimat haben,
Und diese Tausende sind wieder, Gott,
Dein unermeßlich tiefes, eignes Herz,
Blutstropfen deines Allgebietens, Gott,
Und sind dir eigen. Kannst du sie verlassen,
Dich selbst verlassen? Denn du selbst bist hier
In allem, was da wächst und wird und ist.
Nimm mich als kleines Zeichen dieser vielen,
Die dir seit je bestimmt, mit Willen eigen,
Beschütze mich und mit mir dieses alles,
Das so bedroht, um sich, um dich muß fürchten.
So bitt ich dich um dich, wenn ich
Für mich, für meinen Vater und mein Land
Um Schutz dich bitte, schütze dich in uns.

Und gib ein Zeichen, daß du mich erhörst,
Ein leisestes, das meine Hoffnung tröstet,
Die leichter sich begnügt, je schwerer sie bedrängt ist.

VIERTE SZENE

(Sieht den Riesen)
Mein Riese Wächter schläft vor meinem Tor,
Der mich beschützend wachen sollte, schläft.
Ist dies dein Zeichen, strenger Gott, wie deut' ichs?
Schläft auch dein Aug' und wills mich nicht mehr sehn?
Soll mich des Wächters Schlafen sorglos machen,
Daß ich in deiner bessren Hut mich weiß
Und sichrer fühle?
(Ruft)
Riese, schläfst du so,
Wach' auf! Muß ich dich erst errufen?
(Sie tritt auf den Schlafenden zu, schüttelt ihn)
Er läßt sich nicht erwecken, fällt zurück.
(Schüttelt ihn noch einmal)
So wach' doch auf. Ich bin allein. Du machst
Mir Angst, so steh' doch auf.

RIESE: Was ist? Was gibt's, so laß mich doch schlafen. Ich habe noch nie so gut geschlafen. Es gibt doch wieder nichts. Laßt mich in Ruh'. *(Er dreht sich auf die andere Seite)*

MAJA: Du darfst nicht schlafen, wenn deine Wachezeit ist. *(Sie schüttelt ihn noch einmal)*

RIESE (richtet sich auf): Ach ja. Das ist schwer! Auf dieser Welt. Das schwere Wachen! *(Blickt um sich)* Was gibt's? Maja? Du! Wo ist der Gott? Wo ist er? Beten wir.

MAJA: Gott? Welcher Gott? Was sprichst du? Hast du geträumt?

RIESE: Geträumt? Ich weiß nicht. Ich war doch wach. Wenigstens bis ich eingeschlafen bin. So lange war ich bestimmt wach. Das kann ich beschwören. Ob du mir glaubst oder nicht. Und so lang ich wach war, war der Gott bei mir und hat mit mir gesprochen.

MAJA: Wer war bei dir? Wer hat mit dir gesprochen?

RIESE: O er hat gut mit mir gesprochen. So gut kann niemand mit einem Menschen sprechen. Nicht einmal du.

MAJA: Wer hat mit dir gesprochen und was? Besinne dich. Du schläfst noch immer. Du redest aus dem Traum. Dir ist wohl etwas Absonderliches im Schlaf erschienen!

RIESE: Geträumt hätte ich? Keine Spur. Ich war ganz besonders wach, ganz aufrichtig und aufgeweckt wach, kurz und gut, ich war dreifach wach. Und da stand er vor mir. Nicht viel größer, als du, der Gott. Er kam und redete und war wie ein hübscher junger Mensch, auf seine Art so hübsch wie du, mit Verlaub. Ich nehme dich und deine Schönheit, hohe Prinzessin, in mein grobes Maul, drum sag'

ich hübsch. Ich meine aber etwas viel Großartigeres, ich meine wunderbar, ich meine angenehm wie Lindenhonig oder so.

MAJA: Kurz, kurz. Was faselst du Bär von Honig? Wer war da?

RIESE: Er.

MAJA: Wer?

RIESE: Nun er, der Gott.

MAJA: Der Gott?

RIESE: Er befahl mir, daß ich mich zu ihm setzen sollte. Er war ganz niederträchtig.

MAJA: Niederträchtig?

RIESE: Ich meine, so niederträchtig wie du.

MAJA: Wie ich?

RIESE: Ich kann mich nicht so vornehm ausdrücken. Ich meine, er war mit mir so freundlich, so gar nicht hochnäsig oder unverschämt oder wie ein Gott sich sonst benimmt.

MAJA: Du meinst herablassend.

RIESE: Ja, er war — wie du. Wie du! Und das soll keine Beleidigung sein.

MAJA: Und was geschah denn? Wenn ich nur wüßte, ob das wahr ist, was du da faselst, von dem Gott. Vielleicht wars ein fremder Mensch, der hier eindrang? Dann sind wir verraten.

RIESE: Ein Mensch? Was glaubst du denn? Ein Mensch? Aber Maja, wo denkst du hin, ein Mensch? Den hätte ich doch gleich zerdrückt. Wie käme denn ein Mensch hieher? Kennt denn außer deinem Vater eine einzige lebende Seele den Weg durch die meilenweiten Meilen Urwald zu dieser Insel? Und wenn man so weit käme, wer kommt über den Strom? Und käme einer über den Strom, wer käme über die Mauer? Und käme einer über die Mauer, wer käme über die beiden reißenden Löwen vor dem ersten Tor? Und käme einer über die Löwen, wer käme über mich?

MAJA: Der Schlaf.

RIESE: Nur ein Gott konnte dastehen, wie er dastand, leicht und flink, mit Stab und Flöte, lachend und plaudernd. O du hast wohl noch nie mit einem Gott geschwatzt.

MAJA; Nein. Noch nie.

RIESE: Ach, das solltest du aber einmal. Das tut gut. Er hat mich ganz klein gemacht mit seiner Rede, daß ich vor mir selbst auf einmal federleicht war und mir selbst davonflog wie ein Vogel.

MAJA: Und daß du federleicht einschliefst.

RIESE: Daran erkennst du doch am besten, daß es ein Gott war. Kein anderer hätte mich einschläfern können.

MAJA: Wo mag er sein? Ich such' ihn. Ich wollte in seinem Heiligtum zu ihm beten. Ist er leibhaftig zu dieser Welt niedergestiegen, so find' ich ihn an seiner Stätte. Einen Sterblichen rettet keiner vor seinem Schicksal. Du ungetreuer Wächter geh und such ihn, wo er sich verstecken mag und verfolge alle Spuren des Fremden, aber

nicht weiter, als daß ich dich rufen kann. Wir wollen ihn finden, ob Gott oder Mensch. Gnade ihm, oder Gnade uns allen!

RIESE: Lästre nicht. Der Gott ist da.

MAJA: So geh nur, geh. Und suche jetzt besser, als du gewacht hast. Und laß dir nichts mehr träumen, Alter.

RIESE: Oh! So träumt man nur einmal auf der Welt. *(Ab)*

FÜNFTE SZENE

MAJA:

O Gott, so bist du hier, ist dies dein Zeichen,
Daß du mir nahst, mich nimmst, das Opfer wählst.
Im Schatten deines fernen stillen Schutzes
War ich dir nah, ein Mensch dem Gott, o Herr.
Steigst du vom Himmel nieder und zu mir,
Im Wunder deiner Nähe friert mein Glaube,
Gib mir kein Zeichen, schweige, Gott, wie je,
Willst du mein Selbst mir tödlich nicht entfremden.
Nie schauerte mich noch vor diesem Eintritt
Zu dir, heut zittr' ich an der Schwelle, nimm
Die Blumen, nimm auch mein Gebet, nicht mich.

(Sie legt die Blumen an der Schwelle nieder)

DER HIRT (tritt hervor):

Du wolltest opfern, Maja, deinem Gott?

MAJA (erschrickt und steht wie gebannt):

Mich nicht. So kamst du doch und er sprach wahr.

HIRT:

Der Riese, ja, denn er hat mich zuerst gesehn.

MAJA:

So bist du Herr,

HIRT (tritt hervor):

Vor dir, erschrick nicht, daß ich bin und bitte:
Sei gut und laß mir deine hohe Nähe,
Die ganz unfaßbar, denn daß solches Schöne
Kann wirklich Aug in Aug mir gegenüberstehn,
Scheint mir das Unbegreiflichste von allem,
Gib mir die Hand, daß ich es dreist ergreife.

MAJA:

So menschlich scheinst du, sprichst gleich mir und bietest
Mir deine Hand, wie meine sich dir fügt.
Ich hatte vor dir Angst, nun fass' ich mich,
Verzeih, du scheinst nicht anders, als ich selbst.

HIRT:

Das hoff' ich, wenn auch minder wert.

MAJA:

Aus Wuchs und Haltung glüht dir hohes Wesen,
Das mehr dich mir bestätigt, als das Wunder,
Daß du leibhaftig niedersteigst zur Erde.
Erkenn' ich dich, darf mit dir niedrig sprechen,

Wie's meine Dürftigkeit vermag und will,
Dich lieben, den weltweit Entfernten lieben,
Wie mein Geschwister, denn nicht älter scheinst
Du mir, als ich. Wie dank' ich deiner Güte,
Daß du mir gleichst an Herz und Jahren, Herr,
Damit ich dich verstehe. Laß mich beten
Und schweigend danken, daß du kommst und bist
Und so bist, daß ich mich vor dir nicht fürchte.

HIRT:
Wär' ich mehr als ich bin und hätte Sinne
Mehr als ich habe, dich zu fassen, Maja!

MAJA:
Und du mußt menschlich sein, daß ich dich kenne.

HIRT:
Das bin ich, menschlich, Weib, nicht mehr, nicht wen'ger,
Den Göttern ist dies Menschlichste zunächst.

MAJA:
Und du, dem Erd' und Himmel völlig eignen,
Der Ursprung aller und Vollendung aller.

HIRT:
Du sagst: Der Mensch.

MAJA:
Ich sage, Gott, du wirbst
Und willst mich Ding.

HIRT:
Ich werb' um dich und bin
Durch dich erst, wie die Welt durch uns.

MAJA:
Auf goldnen Leitern deiner Sonnenstrahlen,
Die still von leuchtendem Gesang erbeben,
Kamst du zur Erde, kamst zu mir, o Gott.

HIRT:
Ich suche dich und nähere mich dir
Auf dieser zarten Botenbrücke, Maja,
Die zwischen Aug' und Auge, Seel' und Seele ruht,
Ich stürzte tief, wenn diese Brücke bräche.

MAJA:
Unsterblicher, ich stürbe, wenn ich irrte,
Doch du.

HIRT:
Die Welt ist Abgrund ohne dich.

MAJA:
Doch steht vor deinem Wunsch Tal und Gebirge
Und jegliche Gestalt, so Mensch, wie Tier.
Die hohen Bäum' und niedrigen Gewächse,
Das Feu'r und Wasser quillt aus deiner Hand,
Tag ist dein offnes Aug', Nacht dein geschlossnes,
Der blaue Himmel, wenn du lächelst, Herr,

Und Wolk' und Sturm das Runzeln deiner Brauen,
Dein Hauch, durch den ich lebe, kann mich töten,
Und tausendfach blüht ihm Ersatz an Gleichem,
Was bin ich dir, sprich mir von hohen Göttern,
Von den verborgnen Welten über mir,
Von deiner Heimat sprich mir, deinen Brüdern,
Woher du kommst, wohin du gehst, denn zwischen
Dem Öffnen und dem Schließen deiner Lider
Lebt und stirbt Maja, lebt und stirbt die Welt.

HIRT:

Ich will dir, Kind, von uns, von Menschen, reden,
Von deiner Heimat will ich reden, denn
Auf diesem Boden, der dich liebt und trägt,
Wächst alles, Tier und Mensch und Gott und du,
Und Heimat aller Dinge bleibt dies Rund,
Das eingeschlossen ist in unseren Sinnen.
Aus diesen Sinnen aber stammen Götter,
Dem Guten gütige, dem Schlimmen böse,
Kein Wunsch, dem nicht ein Gott als Herr ersteht.
Aus unsern Träumen senden wir als Brüder
Und Höhere die dunkeln Geister aus,
Daß sie dort oben unsere Wirrung scheiden,
Die Siebenhimmel mit Gestalten füllen
Uns fremd und wieder gleich, die kämpfend lösen
Den Widerstreit der Erde, der sie schuf.

MAJA:

Die Menschen kenn' ich nicht, die Götter such' ich,
Nur unter wenig Menschen wuchs ich einsam,
Unwissend auf, drum ohne Wunsch nach Menschen.

HIRT:

Dir starb die Mutter, welche sonst erzählt.
Ich will, wie sie, dir erste Märchen sagen,
Von deinen Brüdern, die da draußen wohnen,
Von Menschen, die viel sinnen, sagen, tun
Und zwischen Nacht und Nacht beisammen kauern
Und schaffen und Geschaffenes vernichten,
Dasselbe Erz zu Pflug und Schwert gebrauchen,
Dieselbe Sprache so zu Lieb wie Haß.
Und Worte weiß ich, die du wissen sollst
Und hören, selbst auch sagen, Menschenfremde,
So dunkelpurpur und so lilienweiß
Im wechselnden Gesange, wie wir beide.
Und zwischen Worten, die wir tauschen, schwebt
Der Erd und Himmel Licht und Dunkelheit,
Gewesenes und Kommendes vermählt sich.

MAJA:

Der alles weiß, was hab' ich dir zu sagen.

HIRT:
Dich selbst, das lauter Unergründliche.
MAJA:
Mein Spiegel kann dein Bild nur wiedergeben.
HIRT:
So halt' ich dich denn, untrübbare Tiefe,
Gib leuchtender mir wieder, was ich gebe,
Sei du mein eignes Selbst und ich bin deines.
MAJA:
Ich bins und bin nicht mehr, ich bin in dir,
Vermählt dir eigen und der Welt entnommen!
HIRT:
Du Wunder bist nun erst zur Welt gekommen!

VORHANG

ZWEITER AUFZUG

Dieselbe Szene wie im ersten. Morgendämmerung.

ERSTE SZENE

HIRT (tritt aus dem Tor):
O Nacht, o Schutz des wunderbaren Dunkels,
O Mutter aller Wünsche, voll Gewährung,
Du weichst dem Tag, schon krähen Hähne fern
Und rufen dieses wilde Licht der Erde,
Und sind wie toll, daß nun die Wahrheit kommt
Und allen Traum der Nacht zerstört. Wir tragen
Zwiefarbig Tuch, gewebt aus Wunsch und Einsicht,
Sind Narren so, mich friert in diesem Kleide.
Mein Heil ist Dunkel, Unheil mir der Tag.
Bald werden mich die Menschen hier begrüßen
Als Gott, der doch als Mensch zu Menschen kam!
Sie tun, als glaubten sie mich, was ich bin:
Ein Mensch wie sie, nichts als ein kühner Hirt,
Und glauben doch ganz anders, als sie tun:
Der Gott sei hier, den dieses Wunder anzeigt,
Daß ich hieher fand, Wächter und Gefahren
Beschämend. Ei, mich lächert dieser Zwiespalt,
Spiel' ich doch gern auf so zweistimm'ger Flöte,
Nur macht der Widerstreit von Wahr und Falsch
Und Sinn und Glaube mich mir selbst mißtönig,
Der schuldlos schuldig selbst ihn aufgeregt,
Der Täuschung dank' ich, nicht mir selbst, mein Glück,
Und diesen Glauben kann ich nun nicht lösen,
Ich löste denn mein eignes Leben auf.
Die Gaben, Weihrauch von Gebet und Glaube,

Dem Gott gemäß, ich wiese sie zurück,
Fänd' ich den bessren Glauben für mich selbst.
Doch meint auch Maja mich nicht Mensch, nur Gott,
Schätzt so mich höher und doch so viel minder
Und stürb' aus Scham vor meinem niedern Stand.
Ein Götzenbild der Träum' und Wünsche liebt sie,
Nicht was ich bin, nur was ich sollt' und könnte.
Ich wieder wünschte dies bescheidne Wunder,
Daß man die Wirklichkeit als Wunder nähme,
Ist sie nicht wunderbar genug, weil wahr?
Doch riß ich dieses schimmernde Gewebe
Von Spinnenfäden, die in Träumen funkeln,
Mit unzweideutig grobem Wort entzwei,
Im eignen Netze wär' ich gleich verloren
Und Maja mit, ich aber will sie retten.
So muß ich denn den Gott auf Erden spielen
Und scheinen, was mich frommer Glaube wünscht,
Bis Einsicht lehrend hier zur Einfalt kommt
Und frommes Dunkel endlich hell verscheucht.
Ohnmächtig, aller Wünsche Macht zu stillen,
Muß ich den Sinn von allem Sein erfüllen,
Daß man, was es mit vollen Händen gibt,
Nicht achtet und nur, was es nicht hat, liebt.
Von Lüg' und Wahrheit, Schein und Sinn so trunken,
Will ich, o Maja, überm Abgrund schweben,
Voll Lust in deinen Dämmerblick versunken,
Dich liebend und dies dunkelhelle Leben. *(Tritt ins Haus zurück)*

ZWEITE SZENE

Tagesaufgang. Die Amme mit einer Schar weiß gekleideter Dienerinnen, die aus Körben Blumengewinde an die Mauer hängen und Blumen auf den Boden streuen.

GESANG DER DIENERINNEN:

Strahlende Götter steigen zuweilen,
Freundlich zur dunkelen Erde nieder,
Wollen ihr Wesen mit unserem teilen,
Irdische Sinne, himmlische Glieder,
Schränken das Ew'ge zum Augenblick ein.

Was uns mit hohen Göttern gemein:
Seele, des Menschen unsterbliche Gabe,
Göttlichen Sinn in der menschlichen Hülle,
Suchet der Gott, als ein brauner Knabe,
Schenket ihn wieder in liebender Fülle,
Seiner Verlobten beseligt zurück.

Halle die Halle vor purpurnem Glück,
Himmlische Wölbung öffnet das Haus,
Seien die Wände mit Kränzen umwunden,
Jegliche Mauer schmücke der Strauß,
Sind unsre Seelen göttlich verbunden,
Weitet der Tag sich zur Ewigkeit aus.

RIESE: Ihr habt leicht singen. Ich habe schwer wachen. Jahre lang hab' ich wachen müssen, damit ihr diesen Tag singen könnt. Hoher Tag! Guter Tag!

AMME: Drum brauchst du diese da nicht bei der Arbeit zu stören.

RIESE: Das will auch eine Arbeit sein? Wenn ihr Weiber von Arbeit redet, ists immer ein verliebter Müßiggang. Ich wollte, der Gott möchte euch arbeiten lehren und einmal Gerechtigkeit auf der Welt herstellen.

ERSTE DIENERIN: Daß wir Wache stehn und daß gräuliche Mannsbilder wie du Kränze winden, das wäre eine wunderliche Welt. Glaubst du, ein Gott sei auf solchen Spaß versessen.

AMME: Sprecht nicht von ihm. Wie oft muß ich euch sagen, daß dies verboten ist. Wer ihn nennt und wer so tut, als kennte er ihn und als wüßte er, der junge, braune Hirt sei mehr als ein Hirt und Höheres als unserer Maja verliebter Gemahl, der vernichtet uns alle. Denn die Götter dulden nicht, daß man sie erkennt und anspricht, wenn sie unter uns wandeln.

RIESE: Daß ihr mir meinen Herrn vertreibt, ihr Singweiber, ihr Spinnfäden! Ich will euch von den Wänden wischen. Was brauchen wir Blumen!

AMME: Wer ihn als Gott anspricht, verscheucht ihn, denn dann schämt er sich seiner Menschlichkeit und verläßt uns in Zorn.

RIESE: Aber du hast doch meinen Bruder zum König als Boten geschickt, damit er ihm das Geheimnis sagt, daß der Gott bei uns eingekehrt ist.

AMME: Freilich hab' ich das, du Fragaus. Der König muß es doch wissen und es schadet gar nichts, wenn das Geheimnis unter die Leute kommt und wenn sich seine Gewitterwolke über den König von Para und seine Streiter senkt, daß sie uns fürchten lernen, weil sie wissen, der Gott ist bei uns. Aber der Gott darf nichts davon merken.

RIESE: Ja aber wie soll er denn für uns was tun, wenn er nicht weiß, was wir von ihm brauchen?

AMME: Er weiß schon, er wird schon. Laß ihn nur. Und mach', daß du fortkommst. Wenn der Hohe aus dem Hochzeitsgemache tritt und dich altes Ungeheuer sieht, gibts Regenwetter. Du stehst ja vor jeder Sonne, du Riesenschatten.

RIESE: Was, mich willst du von hier vertreiben, sieh nur, daß du ihm lieber ausweichst. Dein Anblick verursacht schon mir Üblichkeit, wie sollte er ihm genehm sein. Ich aber bin sein Hund, hast du mich verstanden.

ERSTE DIENERIN: Wau, Wau, Hund.
RIESE: Warte, ich will dich beißen. ***(Tappt nach ihr)***
(Dienerin, Amme ab)

DRITTE SZENE

König (mit ihm der Riese):
O wunderbare Meldung, die mich rief
Und flüchtend antraf, Unglück so mit Glück
Ablösend, will der Götter Güte lindern,
Den Schmerz, den mich ihr Zorn verspüren ließ?
Sie haben mich so schwach und alt gemacht?
Bei heißem Haß und wachem Herzen schwach
Und mürb bei hartem und so grimmigem Verdruß.
Ich bin kein Felsen mehr im Strom der Völker,
Der ihre Woge bricht, vielmehr mit ihnen
Treib' ich in Flucht dahin wie morsches Holz.

RIESE: Hier ist der Gott eingekehrt, großer König und ist als Mensch zutage gekommen. Und die gute Wende aller Tage wird alles wenden, Böses in Gutes, Gutes in Böses, wie es geweissagt ist.

KÖNIG: Ists wahr? Darf ich es glauben? O ich will es glauben, denn alle andre Wahrheit wäre furchtbar, diese einzige ist freundlich. *(Riese ab)*

MAJA (aus dem Hause):
O Wahrheit, sonnengute Wahrheit, Vater!
Aus armer Beute vieler leerer Tage
Ward ich aus stummem Opfer ein beglücktes,
Das wählen darf sein Schicksal, selbst erwählt,
An Gott gebunden, einen Gott sich bindet!

KÖNIG:
O wär' dein Schicksal, lang vorhergesagt,
Erfüllung so für unsres, denn verbunden
Mit dir bin ich und ist ein Reich und Volk.

MAJA:
Was gilt mir solche Fessel, die mich bindet,
Wenn ich mit freier Wahl mich so entschließe.
Mir eigen bin ich und verwalte selbst
Mein Schicksal, wenn auch vorbestimmt.

KÖNIG:
Doch waltest du das Schicksal andrer mit.

MAJA:
Sie sind mir wesenlos in dieser Stunde,
Die mich mir selbst zuspricht und dem Gemahl.

KÖNIG:
Ich aber, lieb' ich dich auch mehr als alles,
Kann nicht von allem absehn, wie du tust.
Ein Reich ist wund zum sterben gleich mir selbst,
Heilts nicht ein Gott mit seinem Glück und deinem.

MAJA:
Was mich erlöst, muß alle Menschen lösen,
Das höchste Glück so rund das All umfassen,
Ich halts in meinem göttlichen Gemahl,
Am eignen Herzen so das Glück von allen.

VIERTE SZENE

HIRT:
Ich grüße dich, o König, Majas Vater
Und vieler Menschen väterlichen Herrn.
KÖNIG:
Wie grüß' ich dich?
HIRT:
Den Hirten segne du.
MAJA:
Den Eidam grüße, Vater, meinen Gatten.
KÖNIG:
Zu Haß und Zorn und Strafe ward die Hand,
Zu schwach, der keine fremde Hand mehr folgt.
In Demut neigt mein Haupt sich deiner Kraft.
HIRT:
Demut des Alters zwingt die Welt zur Milde.
KÖNIG:
O meiner Schwäche lacht die stärkre Welt!
MAJA:
O fasse Hoffnung und du tröste Hirt,
Denn durstig ist mein Vater sehr nach Trost.
KÖNIG:
Wir hören voll Begier, was aus dir redet.
HIRT:
Was aus dir selber redet, höre, Mann.
Das Lied der Mächte ruft aus jedem Wesen
Und jeder ist die Flöte, drauf sie spielen.
KÖNIG:
Ich höre meinen Ruf und folgt' ihm gern,
Er sagt mir, daß ich mich erwehren soll,
Er höhnt mich, daß ich so geschlagen bin
Vom Feind und mehr noch von der eignen Schwäche,
Erlöse mich von mir, ich leide sehr,
Dies Eiland ist mein letzter Schutz und Majas,
Und Hohn zugleich, denn Ohnmacht birgt uns hier.
HIRT:
O Maja, welches ist dein Schutz, Geliebte?
MAJA:
Mein Trost und Schutz bist du, Gemahl und Herr.
HIRT:
Dein unberührbar Göttliches beschützt dich
Und andern Schutz hat keiner, als sich selbst.

KÖNIG:
Du meinst, ich selber muß die Not abwehren,
So balle diese Faust und härte sie,
Verlang' ich doch nichts anderes als Kraft.
HIRT:
Wer kräftig ist, braucht nicht um Kraft zu bitten.
KÖNIG:
Das Alter weigert den Gehorsam
Und was der Sinn verlangt, entziehn die Jahre.
HIRT:
Doch spricht dein Alter, höre was es will.
KÖNIG:
Das sagt nur Flucht, ich aber muß mich schämen,
Daß ich so lebe,
HIRT:
So willst du leben?
KÖNIG:
Ja und schäm' mich drum.
HIRT:
Zwei Stimmen hadern so um uns, in uns.
KÖNIG:
Zwei Stimmen. Hörst du diesen Trug von Rufen?
HIRT:
Wer wüßte nicht um sie? Sei was du forderst,
Lügt uns die Lüge, Wahrheit aber sagt,
Sei was du mußt und wolle so dich selbst,
Nicht deinen Schein. So haben wir die Wahl,
Ob wir der Welt gehorchen oder uns.
KÖNIG:
Die Welt gibt uns den Schein von uns und Macht
Und fordert Pflicht drum, Pflicht ist meine Stimme.
Zum König ward ich eingesetzt und schulde
Den Ahnen Rechnung und den vielen Völkern
Mehr als mir selbst: die Majestät.
HIRT:
Du hörst die Welt nur, darum hörst du falsch,
Du hörst die Macht.
MAJA:
Du bist die Macht, mein Vater.
HIRT:
Und bist besiegt, So log dir diese Stimme.
KÖNIG:
Bin ich drum wen'ger, weil ich leiden muß,
Mein Volk gar schuldig, das doch fromm gelebt,
Und nun in Brand und Mord dahinraucht?
HIRT:
Wir dürfen nur, was wir auch ganz vermögen.

Du littest sehr gerecht, weil du besiegt bist,
Denn Sieg ist Pflicht des Mann's, der kämpfen will.

MAJA:
Du bist sehr unmild, sonst so milder Herr!

HIRT:
Ich nicht, das Leben spricht so streng, ihr hörts,
Tut eurer Lügen Wachs aus euerm Ohr.

KÖNIG (entsetzt):
So wär' mein Schicksal Schuld, mein Leiden Strafe?
Was hab ich denn getan, ich war nicht böse!
Ich habe keinen Menschen je verkürzt,
War milde mit der Not und gab der Armut.

MAJA:
Der Feind verachtet meines Vaters Milde.

KÖNIG:
Und grenzenlos ist seine Gier nach meinem.

HIRT:
Wer nannte dies und jenes sein und dein?

KÖNIG:
Aus uraltem Bestande wuchs das Recht.
Der Ahnen Kühnheit, List und Tausch und Erbe
Erwarb die Reiche, Götter schützten sie
Und vieles Volk hat sie mit Fleiß bestellt.

HIRT:
Und heute wird dies wieder ganz verwirrt,
Die Götter schütteln Erdenlose so.

KÖNIG:
Ich habe nicht nach fremdem Gut getrachtet
Und fordr' ich Macht, so fordr' ich nur mein Recht.

HIRT:
Du bist besiegt, so darfst du nichts mehr fordern.

KÖNIG:
Ich hatte keine Wahl, er zwang mich so.

MAJA:
Wer König ist, muß wählen, wie du wähltest.

HIRT:
So riefst du denn die vielen Tausende,
Daß sie dir folgten, trage drum dein Schicksal
Und deine Schuld, daß sie nun bluten müssen,
Denn einen Unberufnen rief die Stimme,
Ein Unberufner rief, ein Irrlicht leuchtet
Und Herden irren.

KÖNIG:
Leid gellt um mich her.

HIRT:
Hörst du die tausend Tode schreien?

KÖNIG:
Sind diese tausend Tode denn gerecht?

HIRT:
Das Leid des Rufers ist das Leid der Folger,
Du riefst, es kam sehr gern, das Leid ist willig,
Nun singts viel arme Seelen in den Tod.
KÖNIG:
Verbann' es mächtig, daß es mich verläßt.
Nur Frieden will ich, will in Demut sterben,
Wächst denn kein Ölzweig mehr in meinen Wäldern,
War ich nicht würdig des ererbten Amts?
Berufen nicht?
HIRT:
Mußt du dies fragen, Herr,
Dann warst dus nicht. Dein Gegner ist sehr jung?
KÖNIG:
So jung wie du, jung starb sein Vater, Herr,
Der wieder war mir gleich an Jahren.
HIRT:
Drum scheint sein Recht ihm Kampf nach Macht und Mehrung.
Wer jung ist, fordert und wer alt ist, duldet.
MAJA:
Doch findet jedes Recht am Recht des andern
Die gottgewollte Grenze, wenn die Götter
Von Schuld die Unschuld scheiden, wie sie sollen.
HIRT:
Was sollen Götter, scheiden Götter so?
Sie schaffen bloß die Vielgestalt der Welt
Und wollen ihren lauten Widerstreit.
KÖNIG:
Dann wäre Macht und Übermacht allein
Der Sinn von allem, Macht wär also böse.
HIRT:
Du sagst es selbst, o Herr, ja, Macht ist böse.
KÖNIG:
Wie schützt' ich mich, wenn mich nicht Macht beschützt?
HIRT:
Wer Recht verlangt, der fordert Vorrecht, Herr!
MAJA:
Dann wollen Götter Mord und Elend haben,
Nicht eine Welt von Menschlichkeit und Ordnung.
HIRT:
Der Götter Absicht steht in Traum und Nacht,
Wir Menschen sehn in unserm Tage nur,
Was Götter wirken.
MAJA:
Ohn' Erbarmen wirken!
HIRT:
Dies sei der Menschen, Maja, das Erbarmen!

KÖNIG:
So sollt' ich dulden solchen Anspruch,
Dem Feinde bieten diese bloße Brust, stoß zu?
HIRT:
Ja, Milde bietet so dem Feind die Brust.
Das Licht in uns lehrt uns das Licht der Welt
Und dies ist Macht, Ohnmacht ist alles andre.
KÖNIG:
So gäb' es Könige der Demut, Herr,
Und des Verzichts, was sollten ihre Kronen?
HIRT:
Vor solchem Rufe neigte sich die Kraft.
KÖNIG:
Und Ohnmacht wäre so gerecht und mächtig!
HIRT:
Hörst du die Stimme, die dir schweigend sprach?
Nun weißt du, was sie meint, sie will dich krönen.
KÖNIG:
Dies wär ein Stachelreif ums Narrenhaupt!
Du bist gelassen, liebst du Maja denn
Und ließest zu, daß fremde Macht sie nimmt?
MAJA:
Wer schützte mich, wenn mich die Demut opfert?
KÖNIG:
Die Macht hat solche Gier, daß sie die Milde
Nicht achtet und mein Feind haßt mich so sehr,
Wie Feuer Wasser haßt und Wolf den Menschen,
Und unser Blick wär tödlich.
HIRT:
Sahst ihn nie?
KÖNIG:
Wir meiden die Begegnung.
HIRT:
Und ihr steht
So fern einander abgewandt als Feinde,
Weil Feindschaft fremdes Wesen haßt und meidet
Und daran krankt, Feindschaft ist nichts als Krankheit.
KÖNIG:
Ich schäme mich, daß mich die Feindschaft drückt.
HIRT:
Hörst du den Wunsch, der dich erlösen will?
Du willst nicht Macht, so tu sie von dir ab,
Du willst die Demut, neige denn dein Haupt
Und opfre dich, denn dieses ruft dein Ruf.
Und wandle furchtlos deinen Weg und Wandel.
MAJA:
Das heißt, verzicht' auf Volk und Reich und Leben!

KÖNIG:
Die Götter helfen, Menschen aber irren.
HIRT:
Wo steht dein Heer?
KÖNIG:
O stünd' es wo, das flieht.
MAJA:
So gehe du, mein hoher Herr und Gatte,
Ich waffne dich und du wirst uns beschirmen.
HIRT:
Ich bin ein Hirt und ungeübt im Schwerte,
Mein Rat meint andre Waffen eurer Not.
MAJA:
Wärst du nicht mehr als Hirt, du schienest weniger.
Vertreibt doch selbst der Hirt den Wolf
Von seiner Herde mit dem spitzen Stab,
Nicht mit der Flöte.
HIRT:
Du sprichst stolz
Aus deiner Art, ich aber mild aus meiner.
Ich weiß, ich rate Hirtenrat den Helden,
Doch bist du König, Hirt der Völker, hüte sie!
KÖNIG:
Ich höre deinen Rat, mein eig'ner schweigt.
HIRT:
Du bist besiegt durch Macht, so siege denn
Durch Demut.
KÖNIG:
Bin ich so gebeugt, so beug' ich
Mich tiefer noch, den Nacken biet' ich dar,
Daß ihn der Fuß der Macht besteigt.
HIRT:
Nein, Herr,
Daß ihre Hand dich gütig wieder aufhebt.
Du solltest weiße Fahnen hissen, König,
Und wie du bist, im Schutz der hohen Jahre
Und waffenlos, bewehrt nur durch dein Alter,
Aufsuchen deinen Feind im Zelt
Und ihn ansehn und machen, daß er dich
Und deine Würdigkeit ansieht, entgegen
Ihm halten deines Wesens Wunsch und Abbild,
Ob ers erträgt.
MAJA:
Den Niedern soll er bitten?
HIRT:
Die Güte, Maja, siegt, auch wenn sie bittet.
MAJA:
Vor Göttern bitten ja, vor Menschen nicht!

HIRT:
Die Götter schweigen, Menschen aber hören,
Dein Feind ist tapfer, hohen Sinns vielleicht,
Wenn so viel Leid aus so viel Alter blickt,
Dann sieht er, wenn die Macht ihn nicht verblendet,
Des Fürsten Zeit und Los an deinem Anblick,
Sein eig'nes, wenn er sich bedenkt, und gibt
Der Demut gleiche Demut freundlich wieder.
MAJA:
Doch fordert er mich und das Reich von ihm?
HIRT:
Dich, Maja, du bist eines andern Weib,
Das meine bist du. dich will ich beschützen,
Er kann nur fordern, was dein Vater hat,
Nicht dich.
(Zum König)
Doch fordert er dein Reich, was sagst du?
KÖNIG:
Ich wäre frei, dies Haupt wär' wieder leicht?
HIRT:
Dein Volk, du ließests ihm?
KÖNIG:
Braucht mich das Volk?
So viele Leiden bringt ihm meine Macht,
Den Frieden brächt' ihm billig meine Ohnmacht,
Im Schatten jeder Ordnung fügt es sich,
Wünscht Unterwerfung als der Leiden Ende.
Zu dulden ruft der stumme Ruf des Alters.
HIRT:
Du hörst ihn und so bist du dir gerecht.
KÖNIG:
So tät' ich diesen Stachelreif vom Haupt
Und ginge still aus meinem Licht ins Dunkel,
Ins namenlose Leben voller Frieden.
MAJA:
O schweige, Vater, sprich nicht so von Frieden.
HIRT:
Dies namenlose Leben, Herr, ist gut,
Ich kenn' es von den weiten Äckern her,
In Saat und blondem Korn ists wohl geborgen,
Schweigt selig unterm lauten Ruf der Rinder,
Sitzt still am Rand des Brunnens in der Sonne,
Vom blauen Himmel wohlig überwölbt,
Von Bienen ists umsummt und eng umarmt
Vom namenlosen Leben aller Wesen
Und steht in stummer Zwiesprach so mit allen.
Dem goldnen Morgen winkt es recht vertraut
Und müd dem braunen Abend freundlich zu,

Wenn Herden läutend von der Weide kommen
Und blauer Rauch die Abendsuppe kündet,
O dieses namenlose Leben gibt,
Was Nam' und Ehre, Macht und Vorrecht nehmen.

MAJA:
Dies ist ein Grab, sein Atem macht mich schauern.

HIRT:
Nennst du dies Leben aller Grab und Ausgang?
's ist Stätt' und Ursprung namenloser Leben
Und Glück von vielen Menschen.

KÖNIG:
Wärs auch meines!
Ein sanftes Lager wärs dem sanften Ende.

HIRT:
So rechte Macht erst über Welt und dich.

KÖNIG:
Du sprichst so gut, du sagst mir, was ich wünsche.

HIRT:
Aus tiefen Wünschen hör' ich meinen Spruch
Und andre Lieder säng' ich andrem Ohr.

KÖNIG (reckt sich empor):
Du treibst der Armut Fordrung und des Alters
Mit Strenge ein, ich zahle meine Schuld.

MAJA:
Was willst du tun?

KÖNIG:
Zurück in diesen Brand von Haß,
Aus dem ich floh, zu Heer und Volk zurück
Und weiße Fahnen hissen vor dem Feind,
Den König suchen, ob er Frieden gibt
Und aller Leiden Ende meinem Volk
Und mir, wie du befiehlst.

HIRT:
So wolltest du.

MAJA:
Laß mich mit dir, laß mich allein ihn suchen.
Er mordet dich.

KÖNIG:
Du bleibst, ich aber gehe.
Wir denken Götter milder sonst und voller Hilfe,
Sie weisen uns an uns, wir müssen folgen.
Doch schütze Maja, fremder Unerbittlicher.

HIRT:
Ich schütze sie.

KÖNIG:
Nun will ich ruhig gehn,
Denn dieser Gang ist armen Alters Weg.

MAJA (zum Hirten):
Du läßt ihn wirklich gehn, unmilder Freund,
Den alten Mann in Feindes Sturm und Elend,
Allein?
HIRT:
Den Weg kann keiner mit ihm gehn.
KÖNIG:
Lebt wohl. *(Ab)*
MAJA:
Mein Vater! *(Will ihm nacheilen)*
HIRT:
Bleibe, Maja, bleibe!
Er ist beschützt und er erwirbt sich selbst
Den namenlosen Frieden und uns allen,
In den er eingeht und sein Volk mit ihm.
MAJA (bricht schluchzend zusammen):
O, ging ein König jemals solchen Gang.

VORHANG

DRITTER AUFZUG

Szene wie in den beiden vorherigen.

ERSTE SZENE

Hirt und Maja.

HIRT:
Seit gestern, seit dein Vater fortging, Maja,
Bist du verstummt und meidest meinen Blick
Und senkst die Wolken deiner Augenlider,
Daß sie die Sonne deines Blicks verhängen,
Der mir die Welt bewährt, wenn er mich ansieht,
Und auslöscht, wenn er sich verbirgt.
MAJA:
Der Sonne dank' ich nicht für ihren Schein.
Der solchem Grauen auf den Grund muß scheinen.
HIRT:
Die Sonne weiß: daß alles unterm Licht
Gedeiht, ist recht, das Böse, wie das Gute,
Vielmehr, daß dieses Rund der Welt so treibt,
Das Bilsenkraut beim holden Augentrost,
Behendes Eichhorn und die wilde Schlange
Und Nachtigall beim Sperber, Leu bei Lamm,
Das eine Raub und Trost des andern gleich,
Gerade das muß sein und macht das ganze.
MAJA:
Die Schaffende mag also wahllos scheinen,

Geschöpfe wählen Lieb' und Haß und wenden
Sich ab und zu, nach der notwendigen Not,
So muß ich mich verhüllen vor dem Leid.

HIRT:
Gleichgültig löschst du deine Schönheit aus,
Wenn sie nicht Leben wirkt, wohin sie blickt.

MAJA:
Sie zeugte Mord und Krieg, noch ungesehn —

HIRT:
Wer dürfte dieses wilde Leben lieben,
Wenn Schönheit an sich selber zweifeln dürfte
Und sich entzöge, scheine schönes Licht,
Und sei getrost, du Sinn und Trost der Erde.

MAJA:
Was soll ich mir, wenn ich so machtlos scheine?
Indem ich bin, bin ich des Vaters Unheil,
Und so viel Menschen sterben um mich hin,
Die mich nicht einmal sehn, um eine Sage,
Sie sterben um versagtes, fremdes Licht.

HIRT:
Doch leiden, leben, sterben alle Menschen
Um ferne Sagen, um versagtes Licht,
Daß sie, der Schwarm, ein hochgeblendet Ganzes,
Des einzelnen Geringheit überwinden,
Und Menschheit werden, die nur Menschen sind,
Und ohne Sage minder sind als Tiere.
Wir preisen, die für Träume sterben müssen,
Wer möchte traumlos leben, Maja?

MAJA:
Doch bin ich selbst erwacht und ohne Traum,
Der andern Inhalt, bin ich selber leer.

HIRT:
Erglühe von der Glut, die du entzündet,
Und schwebe, weites Wesen, Traum und Sage,
Wie süßer Ton und holdes Licht der Menschen.

MAJA:
Wenn mir die Welt all meine Liebe schändet,
Sind Wort und Lieb' an diese Welt verschwendet.

ZWEITE SZENE

RIESE (stürmt herein): Der König kommt. Maja, dein Vater kommt. Aber er ist armselig anzuschaun, er stützt sich auf seinen Stab und geht sehr müde.

MAJA: Was haben sie ihm getan? *(Zum Hirten)* Was ließest du geschehn?

RIESE (zum Hirten): Warum bleibst du hier, mein kleiner Herr, mein Hirt und Gebieter? Warum nimmst du keine Waffen und

rufst mich? Ich wäre mit dir gegangen und wir hätten diese beiden da und alle vor diesem Ungeheuer, diesem König von Para beschützt! Ich hätte dich beschützt! Warum läßt du dieses alles geschehn?

HIRT: Geduld! Geduld! Sei ruhig, Riese. Frage das Leben nicht aus, du würdest seine Antwort nicht verstehn.

(Der König tritt ein. Der Riese neigt sich tief vor ihm zur Erde, dann ab.)

MAJA (stürzt auf ihn zu): Mein Vater. Was ist dir geschehn? Was haben sie dir getan?

HIRT: Sei willkommen, König.

KÖNIG: Wem kann ich noch willkommen sein und was kann mir noch willkommen sein, solang ich komme? Dein Rat ist nicht gut ausgegangen, Herr.

MAJA:

Hat dich der Feind beschimpft, verletzt? *(Weint)* Mein Vater.

KÖNIG:

Er schmähte nicht mit Worten, lächelt' nur
Und dies war mehr als Schmach, er ließ mich freundlich
Die Bitt' und Botschaft meines Friedens sagen.

HIRT:

Was gab er dir zur Antwort?

KÖNIG:

Heitren Blicks
Sagt' er, der Friede zwischen unsern Ländern
Ruh' bloß auf dieser Schärfe seines Schwerts,
Er hol' ihn drum mit seinem Schwert sich selbst,
Und nähme sich ihn wie mein Volk und Reich.
Nur eines hätt' ich ihm noch selbst zu bieten,
Und böt' ich das, dann ließ er alles andre.

HIRT:

Was wäre dies?

MAJA:

Dies Einz'ge?

KÖNIG:

Du, mein Kind!

MAJA:

Ich bin doch eines andern, scheut er nicht?
Vermählt bin ich und anvertraut dem Schutz,
(blickt auf den Hirten)
Den er doch fürchten soll, wie wir ihn lieben!

HIRT:

Er wollte Maja, sagst du, König, Maja?
Und achtet nicht den Kreis von Hoheit,
Um jede Frau gezogen, welche liebt.

MAJA:

Und gar, wenn ich dem Höchsten eigne, Vater!
Scheut er schon mich nicht, meinen Abscheu,

Den Willen nicht, der diesem hier vermählt,
Er schmäht viel mehr als mich! Und weiß er dies?

KÖNIG:

Er lächelt dunkel: eure Sage weiß ich,
Daß deine Tochter einem Gott vermählt ist,
Auf fernem Eiland, der euch schützen soll.

MAJA:

Und doch!

KÖNIG:

Die Menschen spinnen gerne Sagen,
So sprach er listig, schützen sich mit Sagen,
Die gültig sind, solange wir sie glauben,
Mögt ihr sie glauben, denen Sage frommt!
Der Maja so beschützt, mag Maja schützen,
Ich werb' um sie, dem Gotte will ich weichen,
Wenn er mich weichen macht und sich erweist.
Und damit gab er Waffenstillstand mir
Und Abschied, daß ich mich an diesem Tag
Entscheide, so entließ er mich.

HIRT:

Und nun
Was wirst du sagen, König, und entscheiden
Und, Maja, du?

MAJA:

Befiehl und weise du,
Der alle Wege weiß, auch unsern Weg.
Ich ward gewählt und wählte so, mein Herr,
Und hab' nicht andre Wahl und steh' bei dir,
Drum steh' mir bei.

HIRT (kämpft mit sich, dann mit Entschlossenheit):

Wohl bin ich und wie gern
Bei dir, doch glaubt ihr mich, ihr alle sehr
Nach eurem Wunsch und mehr als ich vermag,
Ich sei, begehrter Gott, euch hier erschienen,
Wo noch kein fremder Mensch erschienen war,
Durch Wildnis ohne Weg und Steg und Führung
Und über übermenschliche Gefahr.

MAJA:

Du kamst, ein Wunderbarer durch dein Kommen,
Doch wunderbarer durch dich selbst, Gemahl,
Und darum Retter.

KÖNIG:

Und du sprachst zu uns
Und machtest glauben, was wir alle wünschen.

HIRT:

Ja, gläubig macht der Wunsch, und wer ihn weiß,
Wird eben drum geglaubt auch als Erfüller.

KÖNIG:
Denn nur wer göttlich ist, weiß unsern Wunsch.
HIRT:
Und göttlich machte mich mein eigner Wunsch,
Der mir die Kraft gab, daß ich euern kannte.
Doch bin ich, was ich bin, nicht mehr, ein Hirt
Und habe, was ich hab', nicht mehr, als Liebe
Und sage Menschen ihre Menschensage.
MAJA:
Du sprichst nicht wahr, entziehst du dich uns jetzt,
Du nahmst mich doch, willst du mich jetzt verwerfen?
HIRT:
Du gabst dich mir, willst du dich mir entziehn?
Dem Menschen nehmen, was dem Gott du gabst?
KÖNIG:
Wer bist du?
HIRT:
Was ich scheine, Herr, nicht mehr,
Ein Hirt aus Hirtenland, und will dies gelten,
Mir ist's genug, wär's euch nicht allzuwenig!
Der Maja Sage war mein Stern und Ruf,
Sie hat mich wunderbar hieher geführt:
Daß dieses Königskind, so früh bestimmt
Zur Einsamkeit und Trauer, einsam warte
In tief verborgner Stille ihres Tags,
Die Menschen fürchtend, einem Gott verlobt,
Der sie vor Menschenwunsch und Hand allein
Erretten würde, wenn die Not sie zwänge.
MAJA (entsetzt):
Du bist ein Hirt?
KÖNIG (voll Schmerz):
Ein Mensch, der kam zu Tag
Als Gott, nie kommt der Gott zu Tag als Mensch!
HIRT:
Beschieden hätt' ich mich bei fernem Traum,
Wär' nicht die nahe Not, der Krieg und Feind
So blutig glühend übers Land gekommen.
MAJA:
So flohst du her und Flucht war deine Kühnheit!
HIRT:
Nicht so, der Hirt kennt manche beßre Zuflucht
Und fürchtet wenig, weil er wenig hat.
In meinem Lande weiß ich manches Tal,
Wohin kein Feind kommt, manche grüne Stille.
Doch wußt' ich meine, unser aller Sage,
Dich, Maja, so vom Feind bedrängt, da weckte
Mich deine Not und mahnte meinen Wunsch,
Daß er nach deinem Leiden wandern ging.

Dich wollt' ich bergen, besser als dies Eiland,
Dich, hohes Märchen unsrer niedern Tage,
Denn du warst in Gefahr, kein Gott war nah,
So wollt' ich drum als Mensch dir nahn, dich retten
Und fort dich führen, wohin keiner findet,
Weil niemand Hohes in der Tiefe sucht.
In niedre Heimat freilich hätt' ich dich
Gebracht und wollt' in andrer Einsamkeit
Die Sage bergen, die so hoch und drum
So sehr bedroht ist und begehrt. So kam ich.
Nun ist die Stunde da, nun bin ich arm,
Nun weiß ich erst, wie sehr ich mich vermessen,
So hohes Wesen ziemt nicht dem so sehr Geringen!
Ihr nahmt mich, weil so kühn, für mehr als mich!

MAJA:

Du aber ließest uns bei solchem Glauben,
Betrogst uns so?

HIRT:

Betrogen habt ihr euch.

MAJA:

Wir ehrten dich als Gott, du nahmst dies an.

HIRT:

Ich gab mich nur als Mensch, ihr wolltets nicht
Und nahmt mich für den Gott, ich ließ dies zu,
Denn hättet ihr mich früher so erkannt,
Es war um mich geschehn.

KÖNIG:

Du solltest sterben.

HIRT:

Und Maja stürbe mit, denn euer Feind
Hätt' euch bezwungen, Maja, dich und alles
Und keiner war, die Sage zu bewähren.

KÖNIG:

Du glaubtest also schlimmen Glauben, Hirt;
Glaubst, was dir wohlgefällt, den Gott allein,
Ihn leugnest du, der solches Ungeheure
Das gegen ihn geschah, bestraft und rächt.

HIRT:

Des Gottes Wunder glaub' ich nur in mir,
Wer es von außen hofft, nicht selbst erwirkt,
Der ist von Gott verlassen, weil von sich.
So wart ihr beide, freilich ohne Schuld:

(zum König)

Du Schwäche, jeder fremden Kraft erreichbar,

(zu Maja)

O Maja, du geliebte, schöne Sage,
Erreichbar jedem Wunsch und unerreicht,
Geglaubt und gläubig, unser Menschenwunder,

So vielen Wunsch erduldend, drum bedroht
Von allen und gebunden an ein Bild
Und einem Spruche trostlos zugesprochen.

MAJA:
Du nahmst mein Schicksal, nahmst mir meine Wahl,
So schäm' ich mich, daß ich geglaubt und gab!
(Verhüllt ihr Haupt)

HIRT:
Du schämst dich solcher Macht und schämst dich meiner,
Der ich dich Weib so mehr als göttlich hoffte,
Daß du dies Menschlichste zu glauben wüßtest:
Den einen Menschen, der dich göttlich sah.
Du schämst dich seiner, also geh' ich lieber,
Und ärmer, als ich kam: die Sage stirbt,
Weil sie sich dessen schämt, der an sie glaubt
Und ihrer sich vermaß, indes der Gott,
Ein steinern Bildnis steinern dich besitzt,
Und unerreichbar seiner eignen Kunde.
So laßt mich töten, weil ich dieses tat,
Den Riesen rufet, der mich leben ließ,
Befehlt ihm, daß er das Versäumte nachholt.

KÖNIG:
Wir töten nicht, zu viel ist Tod geschehn,
Die Täuschung ist den Tod nicht wert, doch geh.

MAJA (ringt mit sich):
Nein, bleibe, denn ich bin mit dir vermählt
Und gab mich dir, hieltst du mich also wert
Als göttlich, glaubt' ich dich wahrhaft als Gott,
So sind wir quitt, die Sage kam zur Welt
Und starb dran, leben wir denn arm und still
Und sühnen wir durch niedren Stand und Demut
Den Glanz, an dem wir beide sträflich rührten.
Ich bin bereit, doch du, mein Vater, schuldlos
Und Opfer meiner Schuld.

HIRT:
Verzeiht, ihr opfert
Euch selbst, nur Götter brauchen solche Gabe.
Du hast dich mir verhüllt, die Sage dunkelt,
Ich will sie fern in Demut wieder glauben,
Die meine Nähe gar so sehr beschämt.
Ich laß euch drum, vergönnt mir, daß ich gehe.
Du, König, schließe Frieden mit dem Feind
Und gib ihm Maja, würdiger ist er.
Vergiß des Hirten Lieb und Schmach und Sage.
Ich will sie wahren, Maja, und dein fernes Bild.

MAJA (entschlossen):
Dir bin ich eigen, dir bin ich vermählt,
Und tritt kein Gott vor dieses niedre Schicksal,

So komme, Vater, mit uns beiden; führ' uns,
O Hirt, als deine arme Herde nieder.
Vielleicht spricht aus dem Schweigen so der Gott,
Denn dieses ist der Menschen Weg und Wandel,
Daß Macht zur Ohnmacht niedergehen muß.
Die Götter schweigen, nur ein Mensch war nah,
War menschlich, liebt' uns und wir lieben ihn
Und schulden uns, weil wir uns gerne gaben.

KÖNIG:
Du wolltest so?

HIRT:
Du wolltest, Maja, so?
Dann aber löse, Sage, deinen Schleier,
Der Tag ist da, der irdisch dich verklärt,
So göttlich bist du eines Menschen wert.

DRITTE SZENE

Plötzliche Dunkelheit. Blitz und Donner. Aus dem Gange tritt der Gott.

GOTT:
Die Sage lebt, das Wunder wird euch wahr
Und alter Spruch wird Menschen offenbar.

Die Bühne erhellt sich im folgenden langsam.

HIRT:
Wer kommt und spricht, wer redet drein,
Wir wollen Menschen unter Menschen sein!

KÖNIG:
Zu Füßen ihm! In Blitz und Donner kam
Der Gott, weil ihm ein Hirt das Opfer nahm!

MAJA:
Wer ists, der hier uns ruft und scheidet,
Wir fanden uns, wer lebt und leidet
Wie wir, der darf sich menschlich finden,
Und lebt ein Gott, so soll er uns verbinden.

GOTT (zu Maja):
Dich lösen will ich und dich mir verbinden,
Denn du bist mein und mir verlobt seit je.

HIRT:
Du bist, bist wirklich und bist offenbar
Und kommst? Doch kommst du spät, Gewaltiger,
Und ungerufen kommst du jetzt.

KÖNIG:
O Gott
Der Erde, Gott der Blitze, feuervoller,
Der tilgt und wieder schafft, du kommst zu Tag,
Als Mensch nach altem Spruch uns so verheißen.

GOTT:
Und menschlich komm' ich, daß ihr mich versteht,
Und fordre menschlich Glück von euch.
HIRT:
Du forderst?
Der alles gibt, was wollte der verlangen?
GOTT:
Dich, Maja, fordert hier dein Gott.
MAJA:
O mich?
Du ließest mir ein sterblich Glück und Leid
Und maßest mir so viel an Kummer,
An Einsamkeit und Angst und Sehnsucht zu,
Daß ich, der Menschheit ganzes Leid umfassend,
Ein Herz voll Klage dir zu Füßen schütte,
Dies aber wär' ein klägliches Geschenk.
GOTT:
Du sprichst aus Erdennot und Erdentiefe,
Ich aber fasse deine Lieblichkeit
Und will sie zu den höhern Welten tragen,
Entlastet solchen irdischen Gewichts,
Daß sie sich himmlisch offenbart und so
Den Göttern, meinen Brüdern, Schwestern eignet,
Unsterblich rein, doch menschlich; ausgewirkt,
Doch seelenhaft, als sei der Menschen Bestes
In deinem Wesen reif und rein erstellt.
Gebunden an die Schöpfer seid ihr alle,
Doch wir sind ebenso an euch Geschöpfe
Gebunden, eignen euch, so wie ihr uns,
Und Mensch und Gott sind wünschlich so vermählt,
So fass' ich dich, Geliebte, schönes Kind,
Und wünsche dich als mein Gemahl. *(Er greift nach ihr)*
MAJA (ihm ausweichend):
O Herr,
Zu Göttern beten wir um unserwillen
Und denken sie so völlig fern und groß,
Daß ihre Güte selbst des Lebens Opfer,
Das wir anbieten, nicht begehrt und braucht.
Erscheinst du, Herr der Zeit und der Geschöpfe,
Und willst mich nehmen, nimm mein Leben denn,
Ich sterbe dir, doch leben kann ich nur
Mir selbst; der Erde bin ich, deiner unwert,
So laß mich meinem irdischen Geschick!
HIRT:
Und laß den Menschen ihre Menschensage,
Ich schuf sie mir und hab' sie mir gewonnen.
Mein Werk ist Maja, deines war ein Stein,
Ich aber gab dem Bilde Leben, schlug

Das Erdenfeuer, Odem, in den Marmor
Und macht' ihn glühn und war sein Schöpfer so.
Dir wachsen unzählbare Ding' und Wesen
Wahllos aus deinem Schritt, aus deiner Hand,
Gleich gilt dir, was sie sind und werden.
Ich aber wählte mir ein Ding von deinem,
Du ziehsts vollendet wieder streng an dich?
Du bist zu reich, ich aber bin sehr arm,
Was lüstets dich nach diesem einen Gut,
Das ich mir schuf und nun erbitt' und habe.
Du schaffst Unzähliges und wirkst es wahllos.
Wir aber schaffen, so bestimmt, uns selbst.
Ihr gebt das Mögliche, doch wir bewährens.
Sie würde Stein bei dir, laß sie mir leben
Uns beiden dieses sterblich Unvollkommne!
Begehre nicht, Vollkommner, dieses Weben
Und leise Wirken, das sich selbst vollzieht,
Und nach dem kurzen Tag, zu Staub zerfallen,
Dir zufällt, ders aus Staub erneuern darf.
Laß uns die kurzen Wonnen und die Leiden
Der Sterblichkeit, verkürz' uns nicht um sie,
Mich nicht um dieses eine, das ich habe.

GOTT:

Dies eine hast du, Dreister, mir entzogen,
Du nahmst mein Gut, nun forder' ichs zurück.

HIRT:

Ich gab ihm Seel und Atem, Würd und Willen
Und nenn' es mein.

GOTT (zu Maja):

Nennst du dich auch die Seine?

MAJA:

Ich bin die Seine.

GOTT:

Doch du wardst sie nur,
Weil List und Lüge dich beredet hat,
Und er von mir den hohen Schein erborgt,
Mich liebtest du in ihm und mein Versprechen.

KÖNIG:

Er kam durch Wunder und Gefahren her,
So wissend, was kein Ird'scher wissen konnte,
Daß schon sein Kommen göttlicher Beweis schien.

MAJA:

Und wie er war, bewies ihn unserm Herzen
Nur menschlich, nun die Menschlichkeit ist viel
Und tröstlich und ich darf sie menschlich lieben,
Du blendest unser Aug', er lehrt' mich schauen,
Du hemmtest meinen Gang, er hieß mich gehn,

Und daß ich so bin, wie du jetzt mich willst,
Ist Gab und Weisung dieses Hirten, Herr.

GOTT:

Betrug war seine Weisheit und armselig
Das Wunder, das ihn hergeführt.

MAJA:

Doch groß
Für uns und wunderbar.

KÖNIG:

Er fand den Weg,
Den keiner kannte, durch die weite Wildnis.

GOTT:

Der Weg ward ihm gezeigt vom Taubenschwarm,
Der weither täglich durch die Wälder rauscht
Nach deinem Futter um die gleiche Stunde.

HIRT:

's ist wahr, den Tauben sah ich ihren Weg ab.
Du gabst dem Hirten scharfes Aug und Zeit.

MAJA:

Er späht' um mich und lauscht' um mich, o Herr!

HIRT:

Seit ich den Namen Maja, deine Sage
Verstand und fühlte, späht' und lauscht' ich so.

MAJA:

Dir scheints, Erhabener gering, daß einer
So lang um Niedres wirbt, denn dein, Gewalt'ger,
Sind Zeit und Ewigkeit, wir leben kurz,
Er wandte Jahr' auf solchen Blick um mich.

KÖNIG:

Ein wilder Strom umfließt dies wilde Eiland.

GOTT:

Er ist geschickt und kräftig, er durchschwamm ihn.

HIRT:

Du gabst mir Arm und Atem, ich gebrauch' ihn.

MAJA:

Verschlang ihn Strom und Welle, wars um mich
Und mich zu finden, sucht' er die Gefahr.

KÖNIG:

Zwei Löwen wachen vor dem ersten Tor,
Er ging doch ungehindert durch, ein Wunder,
Denn jeden Menschen hätten sie zerrissen.

GOTT:

Er nahm die Hirtenflöte,

(Zum Hirten)

Gib sie her.

HIRT (reicht sie ihm):

Fünf Rohre, so mit Bast verbunden, alt,
Durchflöten Einsamkeit mit weher Lust,

Und ich weiß manchen Ton, der lockt und nachahmt,
Den Löwen spielt ich auf, sie lauschten gern
Und lagen wehrlos mir zu Füßen.

GOTT:
Hirt
Und Hirtenschlauheit, Helden handeln anders!

MAJA:
Sie töten Mensch und Tier, er aber liebt sie,
Und Lieder mildern uns und wilde Tiere.
Betört' er mich, der Wildnis wildes Bild,
Denn anders, wenn es Torheit war, die so
Dem holden Ruf erlag? Mir scheint sie weise.

GOTT:
Den Riesen schläfert' er mit Worten ein
Und euch mit Trug.

MAJA:
Er log nicht, sprach als Hirt,
Doch was er sprach, so menschlich wars gesprochen,
Daß es uns göttlich schien.

HIRT:
Sie hatten niemand hier, drum gab ich mich.

GOTT:
Und als dein Feind dich so besiegte, König,
Wer lieh dir Hilfe, der, mit Hirtenrat?

MAJA:
Sein Rat war Güte, ungut ist die Welt.
Du Gott bliebst fern und ließest uns in Jammer,
Er kam und wollt' uns treulich leben lehren,
In seinen Tiefen unsre Demut bergen,
Auslöschen unsern Stolz, denn der nur leidet.
Jetzt fühl' ich erst, was ich vordem verkannt,
Denn nichtig so vor deiner Allgewalt
Ziemt uns das Dunkel, schützt uns Demut nur.

KÖNIG:
Mir winkten seine Worte Frieden,
Erlösung aus der Pflichten Angst und Härte.

GOTT:
So warb er wunderlich um euch und nahm
Euch alle, gab sich selbst und tauschte Worte.
Ich aber biet' euch meine Hand und Macht
Und ihr bedenkt euch.

KÖNIG:
Herr, du mußt gebieten,
Wir müssen folgen, dein ist das Gebot
Und unser ist das Muß.

GOTT:
Ihr müßt es wählen.
Geschaffen, seid ihr unsrer Hand entrückt.

Ich strecke deinen Feind mit einem Strahl
Zu Boden und du bist voll Macht wie je,
Wenn Maja sich mir gibt und diesen läßt
Ihr Selbst mir rückgibt, das der Hirte stahl.

KÖNIG:
Ich wählte längst, du hast Erniedrigung
Und Alter mir verhängt, so wähl' ich Frieden.

GOTT:
Und du, Maja, wie wählst du Hirtenweib,
Das göttlich oder menschliche Geschick?

MAJA:
Ich wählte so, des Hirten will ich sein,
Dein aber bin ich, wenn ich nicht mehr bin.

GOTT:
So sollen Götter leiden wie die Menschen
Am Willen, den sie so verhängt als Schicksal,
Ihr eignes Schicksal finden, schicksallos,
Und Gaben bieten, die verachtet werden
Um Gaben willen, die verächtlich sind.
Du weist der Siebenhimmel Kranz und Helle
Zurück und wählst des Hirten Menschenniedrigkeit.

MAJA:
Ich wähle so, du hast mich so gemacht,
Daß ich so wähle und dies ist mir recht,
Daß ich so bin als Opfer meiner Wahl
Und auch als Gabe.

HIRT:
Wählst du so?

KÖNIG:
Den Tod.

GOTT:
Das Leben wählt sie, seine Lust und Qual,
Den Augenblick.

MAJA:
Der Stunde hohe Dauer,
Das Gold der Ewigkeit ist arm.

GOTT:
Und viel
Ist nichts und wenig ist euch viel,
So wird euch Schicksal Trost.

HIRT:
Dir wird es S p i e l.

GOTT:
So viel gerufen und begehrt, kam ich
Zur Erde, nun entlaßt ihr mich und nichts
Begehrt ihr eiliger, als daß ich euch
Verlass', euch selber überlasse, Dank
Und Menschenantwort auf der Menschen Bitten!

HIRT:

Doch gib, wenn du zu geben kamst, o Gott,
Denn Macht hast du, dich würdig zu vollenden.

GOTT:

Du bittest, der so wenig wünscht und andre
So wunschlos sättigt durch das leere Wort?

HIRT:

Ich aber dürste, Herr, mit denen vielen,
Die dir verschmachten, Feinde sind umher
Und glauben nicht an deine Näh und Wirkung,
Bedrängen dieses Land mit Leid und Feuer.

GOTT:

So rette sie mit deiner Demut, Hirt.

HIRT:

So viele Menschen leiden viel um uns,
Zu schwach ist unsre Waffe wider Waffen.
Dich glaubend leiden Menschen Untergang,
Dein Name stirbt mit ihnen, hoher Gott,
Und sinkt ins Namenlose dann mit uns.
Wir bergen uns, dein Bildnis und dies Haus
Wird hier zerstört, wenn dus dem Feind erlaubst,
Als letztes Opfer, das dir raucht und stirbt
Mit diesem Königshause, das versinkt.

GOTT:

Und was begehrst du Dreister, daß geschieht?

HIRT:

Gib mir dein Schwert und seinen Blitz, Gewaltger,
Daß ich mit seinem Feuer diese blende,
Den Glanz erneure dieses alten Hauses
Und friedlich dann die weiten Lande segne,
Mit deinem Willen golden sie bestelle
Zu Saat und Ernte, schaffend, wie du schaffst,
Geschaffenes in deiner Hut ergrünend,
Sich selber lasse, dir vollendet lasse,
Denn dies ist göttlich, Menschen so zu schaffen,
Daß sie sich menschlich, wirkend, Gottes wert erweisen
Und durch den eignen Wert die Hohen preisen.

GOTT:

Was sinnst und singst du denn, du listger Hirt,
Wenn du mit meinem Schwert die Feinde schlugst?

HIRT:

Dies Schwert begrab' ich gern und gleich an dieser Stelle,
Zu Füßen deines Bilds und brauch' es nie mehr,
Denn meine Sage ruft nach anderm Lied
Und anderm Tun, wenns dir gefällt und ziemt.
Dich und den Frieden segnend, wächst im Land
Ein Volk von Hirten königlich dir auf,
Und glänzt dir kindlich zu im Glanz des Korns

Lobsingen deinen Namen, glauben dich.

GOTT:

Und keiner sehnt und bittet mich herbei.

HIRT:

Du lebst und bist und waltest, Gott der Äcker,
In jeder Krume, die dich ruft und segnet,
Erscheinst in jeder Ähre, die dir wächst,
Erklingst im Dengeln unsrer Sicheln, Herr,
Und jubelst in dem Ruf der Lerchen droben,
Die heute sich in ihrer Furche ducken,
Du lebst im Aug der Mütter und der Kinder
Und dunkel kündet dich das Märchen an,
Das Alter einst der fernen Jugend flüstert:
Die Sage von der fremden Zeit der Völker,
Da Götter noch auf Erden wandelten
Und sich erweisen mußten.

GOTT:

Wer braucht mich
In solcher Zeit, wer soll mich dann noch glauben?

HIRT:

Dann wären Menschen gottgemäß und Götter
Erschienen dann im Wesen wahrer Menschen.
Ihr Dasein priese sie und Menschenwert
Wär' göttlich, weil von Göttern so gewollt.

GOTT (lächelnd):

So singst du, Listiger, mir selbst die Sage
Und machst, daß ich, gleichwie die Leuen draußen,
Der dich verachten sollte, steh' und lausche
Und deiner Lockung sinne, die du singst.

HIRT:

Und was ich singe, hast du mir gegeben,
Und was ich bitte, hast du längst gestaltet,
So gib dein Schwert, vollende deine Sage.

GOTT:

Mir aber lässest du derweilen dies:
Die Flöte, daß ich drauf dein frommes Lied
Von Menschenwunsch und Torheit spielen kann?

HIRT:

Mein Hirtenlied, o Gott, denn Hirt der Menschen
Bist du, so töne süßen Jubel draus
Und Hochzeitlieder dieser Welt voll Leid.

KÖNIG:

Errett' uns, der als Mensch zu Tage kam.

GOTT:

So geb' ich meine Macht dem Hirten da,
Der göttlich euch als niedrer Mensch erschien.
Es sei, nimm denn dies Schwert und tue so,

Ihr lebt und irrt in eurem Erdenraum
Als eurer Götter dunkler Wunsch und Traum,
Und eurer Leiden buntgewirktes Tuch
Ist eurer Götter Spruch und Widerspruch.

MAJA:
Du segnest uns und läßt uns unser Leben?

GOTT:
Ihr nehmt euch selbst, was euch die Götter geben.

KÖNIG:
So danken wir dir, Gott, den Tag der Tage.

GOTT:
Ihr dankt euch selber alle Lust und Klage,
Die Götter schaffen euch, daß ihr sie schafft,
Und menschlich macht die Götter eure Kraft.
So kommt als Mensch der Gott zu Tage
Und göttlich endet eine Menschensage.

(Er reicht dem Hirten das Schwert)

HIRT (jubelnd):
Bin ich dir recht, dann ziemt mir dieses Schwert,
Ich bin des Gotts, du bist der Menschen wert.

VORHANG

ENDE

Das Schicksal des Dichters, das Schicksal seines Werks und seines Wirkens, rechtfertigt immer wieder gerechte Klagen. Aber es scheint doch unserem Lande vorbehalten zu sein, gerade die ihm gemäßen Kräfte zu mißachten, Kunst und Freude in fremden Reizen suchen zu müssen und jene Tradition, auf die es mit pathetischem Stolz so gern zurückweist, völlig vergessen zu haben. Wie wäre es sonst möglich, daß in dieser Stadt ein Dichter lebt, ein wahrer Sohn ihrer großen Vergangenheit, in dessen Werk der Glanz einer zertrümmerten Kultur noch einmal aufleuchtet, ein edler Dichter, ungekannt und ungeliebt. Nun da er auf ein Lebenswerk zurücksieht, das an Harmonie und gütiger Heiterkeit, an Klugheit und bildender Phantasie dem Werke Stifters vergleichbar ist, tut es not, von ihm zu sprechen, von ihm und der Schande seiner Zeit.

Wahrhaftig, die Zeit, die wir erdulden, ist voll von trüben und verworrenen Tendenzen, voll von politischem Taumel, die Herzen schlafen und die Köpfe sind berauscht, Kunst ist Betäubung, Gift, wo kein Ausweg ist. Aber ewig lebt Arkadia in der menschlichen Seele und zur Besinnung rufen immer die großen Geister. Der vorbildliche Mensch ist ein Fordernder, drum leben die wahren Führer, die wahren Liebenden in ungewollter Einsamkeit und ihre Weisheit ist gemieden. So wissen nur wenige, daß inmitten der kläglichsten und fürchterlichsten Dissonanzen dieser Tage ein reiner Klang bewahrt ist, wenige wissen von diesem Dichter und danken ihm für ein Geschenk, das einem ganzen Volk gewidmet war. Wer von denen, die mit Begeisterung Heimatkunst propagieren, kennt die Wiener Romane und Geschichten Otto Stoessls: „Morgenrot“, „Sonjas letzter Name“, „Egon und Danitza“, „Negerkönigs Tochter“? Alle diese Bücher, die über das herkömmliche Lob im wahren Sinne erhaben sind, blieben unbeachtet, diese köstlichen Legenden voll Weisheit und Humor, kamen und gingen ohne Wirkung. Hier ist eine Schuld einzulösen, wenn anders noch solche Verpflichtungen anerkannt werden. Die Schuld besteht.

Man nenne sein Werk unmodern und ich will es als Lob gelten lassen. Denn freilich ist hier die Sprache noch gesättigt vom Geist einer schöneren Welt, meisterlich, ohne Willkür und ohne Geste, hier wirbeln nicht Welten bengalisch vorüber, Leben ist noch erfüllt von Lebendigem. Ein Bürger, kein Weltbürger spricht, das Abenteuer und die Idylle sind in gleichem Maße heimatlich und ohne starre Transzendenz. Hier lebt das breite Leben des Alltags in seiner Buntheit, wunderliche Gestalten und Geschicke begleiten und erläutern es, und es sind immer wieder dieselben treuen Vaganten, liederlichen Bürger, Halbnarren und praktischen Träumer, die er schildert. Doch wie im Leben der geringsten Kreatur aller Schmerz und alle Lust des Schöpfers lebendig ist, so weitet sich dies beschränkte Abbild des Tages zu grenzenloser Ahnung und rührt die Menschen als Erinnerung.

Die Geschichte des alten Staates, bald in heiterem Ernst, bald possenhaft grotesk, ist in Stoessls Büchern liebevoll aufgezeichnet. Er ist der skeptische Schilderer des zerfallenden Kaiserreichs.

Oesterreichs Dichter, Beamter, verdrossen und menschenscheu, das Schicksal ist bekannt. Otto Stoessl, in der Mitte seines Lebens stehend, sieht eine Generation kommen, die ihn nicht versteht und nicht kennen will, eine Jugend voll halber Ideale und ohne Ehrfurcht, von Lüge und Haß erzogen zum Lügen und Hassen. So mögen denn diese Zeilen ihm die Dankbarkeit und Verehrung der Wenigen vermitteln, die sein Werk als Trost empfinden: Aus dem Vergangenen kommend, leuchtet es mit reiner Flamme in das Dunkel der Zukunft.

FRITZ LAMPL

DIE GEFÄHRTEN

NÄCHSTES HEFT
FRITZ LAMPL
FLUCHT
Komödie in drei Akten

*

ES FOLGEN
J. QUARTNER
GEDICHTE

*

ERNST WEISS
FRANTA ZLIN
Novelle

*

ROBERT ZELLERMAYER
DIE ERZÄHLUNGEN

*

IN VORBEREITUNG ARBEITEN VON
ALBERT EHRENSTEIN
CARL EHRENSTEIN
JULIUS SŁOWACKI
FRANZ WERFEL u. a.

DAS ABONNEMENT FÜR JE 10 BOGEN BETRÄGT K 75·—, M 25·—. SUBSKRIPTIONEN AUF EINZELNE HEFTE WERDEN ENTGEGENGENOMMEN.

GENOSSENSCHAFTSVERLAG
WIEN • 1920 • LEIPZIG

HERAUSGEBER UND VERANTWORTLICHER REDAKTEUR DER „GEFÄHRTEN":
ALBERT EHRENSTEIN, WIEN
DRUCK: OFFIZIN DER WALDHEIM-EBERLE A. G., WIEN.